

Im letzten Heft hatten wir einen Beitrag von Wolfram Wette unter dem Titel »Albert Einsteins Verantwortungspazifismus im Zeitalter der Extreme – Einstein war immer ein prinzipieller Pazifist, aber kein absoluter« veröffentlicht. Im Editorial war die Hoffnung

geäußert worden, dass die Zumutung, die die Darstellung Einsteins als Pazifisten bedeuten kann, als Herausforderung begriffen wird, die je eigene pazifistische Position klarer zu formulieren. Martin Otto und Ute Finckh haben diese Herausforderung angenommen.

Martin Otto

## Pazifismus muss differenzieren, Gewalt befürworten darf er aber nie!

Klarheit anstelle von »Herumeiern« zwischen »Gesinnungspazifismus« und »Verantwortungspazifismus«

Im Editorial des **Forum Pazifismus** 09 (Nr. I/2006) war zu lesen, der »große Pazifist« Albert Einstein sei »vielleicht für manchen »Hardcore-Pazifisten« eine Zumutung, riet er doch den westlichen Regierungen zur militärischen Aufrüstung gegen Hitler. (...) Vielleicht können wir das, was manche dabei als Zumutung empfinden mögen, als Herausforderung annehmen, um unsere Position in der jeweiligen Situation klarer und überzeugender formulieren zu können.« Ich will die Herausforderung annehmen.

Einstein als »großen Pazifisten« und – wie Wolfram Wette es in derselben Ausgabe (S. 3 ff.) tut – als »Verantwortungspazifisten« zu bezeichnen, ist für mich wahrlich eine Zumutung. Dabei bin ich kein »Hardcore-Pazifist«. Dieser Ausdruck ist ebenso blödsinnig wie »Gesinnungspazifist«, »Verantwortungspazifist«, »prinzipieller, aber nicht absoluter Pazifist«, »Radikalpazifist« usw. (Es gibt noch dämlichere, z.B. »Atom pazifist«.)

Einstein hat nicht nur zur militärischen Aufrüstung geraten, sondern auch von der Kriegsdienstverweigerung in den von Hitler-Deutschland bedrohten Ländern ausdrücklich abgeraten, und er hat darüber hinaus den Regierungen der westeuropäischen Länder gesagt, sie dürften »nicht warten, bis sie angegriffen sind« (S. 4); er hat also indirekt einen Präventivkrieg empfohlen. Nun hatte er dafür durchaus nachvollziehbare Gründe. Er wollte Frieden, aber nicht um jeden Preis. Nur: Was hat das mit Pazifismus zu tun? Nichts!

Wenn wir Einstein trotzdem einen »Verantwortungspazifisten« nennen, müssen wir dann nicht auch die Soldaten als solche bezeichnen, die Hitler-Deutschland in Schutt und Asche gebombt haben? Was hätte das für einen Sinn? Auch heutzutage sagen viele Kriegspolitiker und Soldaten, sie hätten gerne Frieden, aber nicht um den Preis, tatenlos

dem Terror zusehen zu müssen. Wenn das Pazifismus wäre, dann hätten wir eine Welt voller PazifistInnen – in einer Welt voller Kriege.

Will ich also doch dem »Gesinnungs-« oder »Hardcore-Pazifismus« das Wort reden? Nein.

Was soll das überhaupt sein? Sind »GesinnungspazifistInnen« etwa diejenigen, die jede militärische Aktion unter allen Umständen ablehnen? Ich bezweifle, dass es eine solche Art Pazifismus überhaupt gibt.

PazifistInnen sind davon überzeugt, dass kein Staat, keine Religion, kein System, kein Prinzip einen solchen Wert haben darf, dass ihm Menschenleben geopfert werden dürfen. Nun gibt es aber mit Gewalt ausgetragene Konflikte, in denen es wahrscheinlich ist, dass ein militärischer Einsatz eine geringere Anzahl von menschlichen Opfern bedeuten würde als der Verzicht auf Waffengewalt. Wer in einem solchen Konflikt gegen den militärischen Einsatz aktiv wird, hilft mit, dass Menschenleben einem Prinzip geopfert werden: dem Prinzip des Pazifismus. Ein solches Verhalten wäre also unpazifistisch. Das heißt: Es gibt schlicht keinen »Hardcore-Pazifismus«.

Sich in einer extremen Situation nicht gegen einen militärischen Einsatz zu wenden, heißt indessen nicht unbedingt, die Waffengewalt gutzuheißen. Hätte Einstein angesichts der Bedrohung durch Hitler-Deutschland es lediglich unterlassen, weiterhin die Kriegsdienstverweigerung zu propagieren, so wäre er Pazifist geblieben. Als er aber ausdrücklich von der KDV abriet, weil die Wehrkraft zur Verteidigung gegen die Hitler-Armeen oder auch zur prophylaktischen militärischen Besetzung Deutschlands benötigt werde, war das zwar verständlich, nur pazifistisch war das nicht mehr.

Pazifistisch ist es meiner Meinung nach, die Existenz militärischer Rüstung und die Bereit-

schaft zur »Lösung« politischer Konflikte mit Gewalt niemals zu befürworten, andererseits jedoch nicht unter allen denkbaren Umständen den Einsatz von Waffen oder die Androhung ihres Einsatzes aktiv zu bekämpfen.

Warum ist mir diese klare Definition von Pazifismus – ohne Herumgeeiere zwischen »Verantwortungs-« und »Gesinnungspazifismus« – so wichtig? Weil ich glaube, dass dies, was absurder Weise als »Verantwortungspazifismus« bezeichnet wird, dafür sorgt, dass Kriege niemals aus der Welt verschwinden werden. Wie wollen wir denn mehr und mehr Menschen davon überzeugen, dass Pazi-

fismus der richtige Weg zur Abschaffung des Krieges ist, wenn wir sagen, dieser Weg beinhaltet unter Umständen die Befürwortung von Militär und Krieg? Anders ausgedrückt – so las ich es kürzlich auf einem Flugblatt beim Frankfurter Ostermarsch: "Wer soll denn an uns glauben, wenn wir's selbst nicht mal tun?!"

*Martin Otto ist Mitglied in der DFG-VK und aktiv in der Gewaltfreien Aktion Atomwaffen Abschaffen.*



**Ute Finckh**

## **Frieden ist ein konkreter Prozess**

### **Der (scheinbare) Widerspruch zwischen Verantwortungs- und absolutem Pazifismus ist auflösbar**

**A**ls ich den Titel des Aufsatzes von Wolfram Wette las, fühlte ich mich sofort an die Diskussionen in den Achtziger Jahren erinnert, in denen uns PazifistInnen vorgehalten wurde, wir vertreten eine zwar ehrenwerte, für konkretes politisches Handeln aber untaugliche Gesinnungsethik. Politiker hingegen seien einer Verantwortungsethik verpflichtet, die ggf. auch die Stationierung neuer Atomraketen notwendig mache, um den Frieden durch Abschreckung zu sichern.

Auch damals wurde gelegentlich auf Einsteins veränderte Haltung ab 1933 hingewiesen. Und es wurde das wiederholt, was Einstein und andere in der Hoffnungslosigkeit der Dreißiger Jahre als die beiden einzigen Alternativen zu erkennen glaubten: »Appeasement« bzw. »eine rein passive Haltung« oder Aufrüstung (bzw. auf 1933 bezogen sogar ein militärischer Angriff) – andere Möglichkeiten wurden nur am Rande oder gar nicht betrachtet.

Hier stellen sich drei Fragen:

1. Wieso haben maßgebliche Pazifisten in den Dreißiger Jahren nicht ernsthaft über aktives nicht-militärisches Handeln nachgedacht?

2. Macht es Sinn, heute das Dilemma maßgeblicher Pazifisten der Zeit zwischen den Weltkriegen zu rekonstruieren und den Dualismus dann mit folgendem lapidaren Satz aufzulösen: »Heute, 2005, leben wir – zumindest in Europa – nicht mehr in einem »Zeitalter der Extreme««?

3. Sehen PazifistInnen wirklich bis heute – wie es der zusammenfassende letzte Absatz suggeriert – »Frieden als politisches Ziel, das schrittweise und mit unterschiedlichen, möglichst gewaltarmen Methoden erreicht werden sollte«?

*Ad 1:* Weder Einstein noch Friedrich noch Foerster waren zu ihrer Zeit in der Lage zu erkennen, wie viel direkte und indirekte Unterstützung zunächst den Aufbau der geheimen Reichswehr und ab 1933 die offene, auf Krieg zielende Aufrüstung Deutschlands erst möglich machten. Wir sind rückblickend aber sehr wohl in der Lage, die eminente Bedeutung der Kapital- und Warenströme dieser Zeit zu analysieren. Aus heutiger Sicht wäre der sinnvollste Weg eine konsequente politische Isolierung des Naziregimes in Verbindung mit Wirtschaftssanktionen gewesen. Ohne Eisenerz keine Panzer, ohne Panzer kein Krieg. Ein Olympiaboykott 1936, demonstrative Unterstützung von im Exil befindlichen Deutschen, Asyl für deutsche Kriegsdienstverweigerer und politisch oder rassistisch Verfolgte – aus heutiger Sicht hätte es viele Möglichkeiten gegeben, die sich hätten ergänzen können. Und die mindestens so sinnvoll gewesen wären wie ein Präventivangriff 1933 (ich kann mir kaum vorstellen, dass die Deutschen sich 1933 von einem oder mehreren der Kriegsgegner des Ersten Weltkriegs hätten »befreien« lassen) oder ein rücksichtsloses Wettrüsten (die Vorstellung eines etwas weniger grausamen Zweiten Weltkriegs begeistert mich auch nicht).

*Ad 2:* Was wäre denn, wenn wir heute auch in einem »Zeitalter der Extreme« leben würden oder wenn wir irgendwann zu dem Ergebnis kommen, dass irgendwo außerhalb Europas (sagen wir, im Mittleren Osten) eine mit dem Dritten Reich vergleichbare Diktatur im Entstehen ist? Müssten wir uns in diesem hypothetischen Fall – was der Duktus des Artikels nahe legt – wieder zwischen der